

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 43.

Montag am 27. September

1841.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Nur die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Maan, Nr. 100, im ersten Stock.

Sonett.

Die Günst des Sultans, oder Todesqualen,
Bleibt Eheherfaden nur die Wahl zu tragen,
Mit ihren schönsten, luftdurchglühnten Sagen
Muss sie die karge Lebensfrist bezahlen.

Joannes aber liegt in Kerkerhallen,
Herodias fänd' an seinem Tod' Behagen,
Wer könnt' der Reizenden den Wunsch verlagen?
Sie wiegt so üppig sich, — sein Haupt muss fallen!

O Poesie, du arme Eheherfaden,
Verkamt, mißbraucht zwar, ständest du doch Gnade,
Weil du erzählst so wonnige Geschichten;

Doch trittst du hin mit der Prophetenfunde,
Verhafte Wahrheit im entflammten Munde,
Dann wird die Tänzerin den Sängern richten!

Rizzi.

Skizzen aus Krain.

1. Der laibacher Morast und seine Entsumpfung.

Von Michael Heintz.
(Fortsetzung.)

Allein, nachdem es nicht eintuchten wollte, daß der laibacher Morast lediglich des Jagdvergnügens wegen vorhanden, und zu nichts Anderem bestimmt sei, als daß Schrote darauf angebaut würden, so war man darauf bedacht, diesen Sumpf in fruchtbares Ackerland zu umstalten, was kein leichtes Unternehmen war.

Den ersten Schritt, um den man weiß, daß er überhaupt zur Entsumpfung des Morastes gethan wurde, berichtet Valvafor in seinem Werke „Ehre des Herzogthums Krain“, Buch XI. S. 674, indem er meldet, daß im Jahre 1554 „zween erfahrene Bau- und Röhrenmeister, Stephan de Grandi aus Bologna und Niklas Wendaholo aus Mantua,“ nach Laibach berufen worden seien, um ihre Meinung in obiger Beziehung abzugeben, wobei bereits davon die Rede war, hinter dem laibacher Castellberge einen Graben zu schneiden, welcher die beiden Endpunkte des großen Bogens, den der Fluß um den Berg herum beschreibt, mit einer Sehne zu verbinden hätte. Auch lesen wir in dem besagten Werke des unvergeßlichen Valvafor eine von

Wolfgang Markowitsch, gewesenen Landschreiber in Krain, verfaßte „Meynung von Austrücknen des Morastes um Laybach“, worin er gleichfalls von der Schneidung des Grabens zwischen dem Castell- und dem Golouc-Berge als dem wesentlichsten Mittel spricht. Bezüglich des bei dieser Grabenschneidung auszuhebenden Materials sagt Markowitsch in dieser Abhandlung: „Wann die Arbeit und Unkosten nicht zu schwer wäre, die auszuhebende Erden durch Karren auf den Schloßberg zu führen, könnte dieselbe zu einer aufsetzenden Pastey wol dienen, oder daß man am Berg allenthalben die Gruben anfüllen und daraus Gärten machen wollte, oder es könnten die Wachsbläicher zu ihrem „Blaidgarten in der Prül“ solche Erden verbrauchen; vielleicht würde dieselbe taugen zum Ziegelbrennen.“ Der gute Markowitsch ließ sich damals Nichts träumen davon, daß man, wie es bei Realisirung dieses Projectes späterhin geschah, auf enorme Lager von Steinschotter, und selbst auf Felsen stoßen würde, welche mit doppelten Kosten bei Seite geschafft werden mußten, und die denn doch „zum Ziegelbrennen“ nicht wohl verwendet werden konnten. Markowitsch führt in seiner Abhandlung an, daß Peter von Wachsenberg sich anheischig gemacht habe, auf eigene Kosten den Morast auszutrocknen, wovon er sich lediglich die Robath von den Unterthanen, welche sich auf der ausgetrockneten Morastfläche ansiedeln würden, vorbehielt. Deßgleichen hat im Jahre 1634 Hanns Jacob Freiherr von Juritsch die Austrocknung des Morastes unternehmen wollen, jedoch hat er eben so wenig, als der Erstere, Anklang gefunden. Später endlich machte eine niederländische Gesellschaft den Antrag, einen Canal um den Schloßberg zu führen, und die Cultivirung des Morastes gegen zehnjährige freie Benützung und Abtretung um den Landeswerth in's Werk zu setzen. Allein auch dieser Antrag so sachkundiger und in derlei Dingen erfahrener Männer wurde leider! verworfen.

Der Beginn der Morastentsumpfung fällt unter die Regierung der höchstseligen Kaiserin Maria Theresia

*) Prula, Wiese an der Laibach nächst der Stadt.

und in das Jahr 1762, zu welcher Zeit der damalige La-
bakgefälls-Administrator, Zorn Edler von Wildenhain,
nach vorhergegangener Prüfung seines Projectes durch den
von Wien deshalb hieher gesendeten Ingenieur und Com-
merzrath, Maximilian Fremaut, die Bewilligung ertheilt,
einen Morasterrain von 344,136 □ Klaftern auf eigene
Kosten zu entsumpfen. Sein Vorhaben wurde nicht nur als
ein unausführbares Wagniß verlacht, sondern auch auf alle
mögliche Weise bestritten, zumal der von ihm gewählte Ter-
rain weit vom Laibachflusse entlegen war.

Ein Dominium that sogar in vollem Ernste aus dem
Grunde dagegen Einspruch, weil es seit undenklicher Zeit
das Recht besaß, auf besagtem Terrain Entenneße aufzu-
stellen, und, wenn nun der Sumpf abgeleitet würde, auch
keine Enten mehr zu fangen seien. Alle Gegenoperationen
wurden aber an der Weisheit und Einsicht der großen Die-
gentin zu Nichte, und Zorn erhielt für sein gelungenes
Unternehmen nebst einer rühmlichen Belobung die goldene
Civilverdienstmedaille. Die cultivirte Fläche führt noch heu-
tiges Tages den Namen „der zorn'sche Grund“, so wie der
2180 Klafter lange Canal, der von dort aus am Stadt-
walde vorbei in die Laibach führt, der „zorn'sche Graben“
heißt. Gleichzeitig begann auch Bruno, Abt der damaligen
Cartause Freudenthal, Entsumpfungversuche anzustellen,
weßhalb ihm ebenfalls eine Belobung von Seite der erha-
benen Monarchin zu Theil wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Pariser Gerichtsscenen.

V. Herr von Rothschild.

Arnal hat es uns schon gesagt in jenem geistvollen
Witzspiele, betitelt „Ein Herr und eine Dame“: Es giebt
keine fatalere Profession, als die eines Onkels. Gleicher
Meinung ist auch Herr Cadrus, ein ehrenwerther Bür-
ger aus Bethune. Lassen wir Herrn Cadrus selbst sein
Malheur dem Friedensrichter auseinandersetzen.

Onkel Cadrus. Herr Richter, ich bin der unglück-
lichste Mensch an der Meerenge von Calais. Ich bin in
einem so bejammernswerthen Zustande, als sich nur einer
denken läßt... Man verlangt von mir Bezahlung der Schul-
den meines Neffen, und ich bin doch nicht verpflichtet dazu.

Ein Schuster. Sie haben zu zahlen versprochen.

Ein Schneider. Ich habe Ihr Wort.

Ein Wirth. Sie haben es uns feierlich geschworen.

Onkel Cadrus. Meine Herren, Sie schreien mir da,
mit Ihren Rechnungen in der Hand, Eins vor, und wollen
mich nicht auch zu Wort kommen lassen. Das ist nicht in
der Ordnung; ich habe das Recht, hier auch mitzureden.

Der Richter. Sprechen Sie, mein Herr.

Onkel Cadrus. Ich verließ Bethune, um nach Pa-
ris zu reisen, und mich hier zu überzeugen, ob Leon, mein
Neffe, sich meiner Wohlthaten würdig benehme. Seit län-
gerer Zeit hatte ich seine Briefe nicht beantwortet, weil
ich ein wenig Schreibfaul bin, und weil er überdies ohne
Unterlaß, Behufs der Anknüpfung von Verbindungen, wie
er sagte, Geld von mir verlangte. Kurz, nachdem ich ihm

eine solche Summe von Fünffrankenstücken geschickt hatte,
daß er damit im Nothfalle selbst fünf und dreißig Verbin-
dungen hätte anknüpfen können (Heiterkeit), so beschloß ich,
mit eigenen Augen nachzusehen, wie es denn eigentlich stehe
mit ihm. Ich komme an. Ich hatte ihm ein Gasthaus be-
zeichnet, wo ich ihn zu treffen hoffte. Ich finde ihn daselbst
in schwarzem Kleide und weißen Handschuhen. — Nun,
Freund, wie steht's mit Dir? — „Prächtig“, antwortete
er mir, „ich bin im besten Zuge; nur habe ich einige kleine
Schulden an Leute, die mich rastlos um Bezahlung drän-
gen.“ — Wenn Du mir zeigst, sage ich, daß die Ausla-
gen, die Du gemacht hast, Dich zu Etwas gebracht haben,
so bezahle ich sie. — „Ich werde es Ihnen beweisen“, ver-
setzt mein Neffe; „diesen Abend werde ich Sie in der Oper
mit einem liebenswürdigen Manne bekannt machen, der Ih-
nen den klarsten Wein einschenken wird.“

Der Schuster. Al! Das hat mit meinem Conto Nichts
zu schaffen.

Der Wirth. Wo wird denn Das endlich hinaus
wollen?

Der Schneider. Er macht uns ein Gaukelspiel vor,
daß man leicht durchschaut.

Onkel Cadrus. Ruhig, meine Herren Gewerbsleute,
die ich schätze, der liebenswürdige Mann, um den es sich
handelt, ist eine Gestalt, die in der Angelegenheit, die
uns beschäftigt, eine wichtige Rolle spielt. Hören Sie wei-
ter. Ich gehe mit meinem Neffen, dem armen Schlucker,
in die Oper. Plötzlich, in der Mitte des Foyer, ruft er
aus: „Ach, sehen Sie dort Rothschild!“ — Welchen
Rothschild? fragte ich. Ist es der, welcher Fässer voll
Gold in seinen Keller rollt, und der seiner Haushälterin
Zwanzigfrankenstücke giebt, wenn er sich chemische Zünd-
hölzchen holen lassen will? (Allgemeines Gelächter.) „Der
nämliche“, antwortete er; „ich bin sehr gut mit ihm, wir
haben miteinander Millionen... an einen sichern Ort ge-
bracht.“ (Allgemeines Gelächter). Darauf reicht mein Neffe
dem berühmten Finanzmanne die Hand, der ihn ohne Um-
stände beim Arm nimmt. Er war erstaunlich häßlich, der be-
rühmte Finanzmann. (Eine allgemeine laute Lache plagt los.)

Der Richter. Enden Sie einmal Ihren Bericht, mein
Herr, und kommen Sie zur Sache.

Onkel Cadrus. Kurz, ich ließ mich mit dem Herrn
Baron von Rothschild in ein Gespräch ein; ich erin-
nerte ihn an die kleinen Messerchen, die sein Vater einst
verkauft; ich erinnere mich sogar, ihm gesagt zu haben,
man habe ihm die kleinen Messerchen nicht gegeben, um sie
zu verlieren. (Gelächter.) Der Baron war äußerst liebens-
würdig, als er diese Worte vernahm: er lachte mir in's Ge-
sicht. (Neues Gelächter.) Daß ich mich kurz fasse: nachdem
er mir die Versicherung gegeben hatte, mein Neffe stehe
auf dem Punkte bedeutende Geschäfte auf der Börse zu
machen, und er sei dort wie zu Hause, verließ ich ihn,
erstaunt und entzückt über meinen Neffen, und den Tag
darauf versprach ich diesen Herren, die hier als Kläger
gegen mich auftreten, ich wolle sie innerhalb acht Tagen
befriedigen.

Der Schuster. Und Sie hätten auch halten sollen, Was Sie versprochen.

Onkel Cadrus. Keineswegs, ich bezahle Nichts. Stellen Sie sich vor, Herr Richter, Was geschieht! An demselben Tage, an welchem ich versprochenemassen Leon's Schulden hätte bezahlen sollen, besucht mich der Baron Rothschild. — „Erweisen Sie mir eine Gefälligkeit“, sagt er. Ich Ihnen eine Gefälligkeit erweisen? erwiedere ich; vom ganzen Herzen; allein Was kann ich für einen solchen Herrn thun? Nichts. . . „Wiel“, versetzte er, „Sie können, wenn Sie wollen, mir hundert Sous leihen.“ (Lange, ungestüme Heiterkeit.) Merken Sie, Was sich aus diesem Ansuchen weiter ergab? — Ich erfuhr, daß mich Leon betrogen hatte, unverschämt betrogen, um mich zur Bezahlung seiner Schulden zu vermögen. Der falsche Baron Rothschild war, ohne alle weitere Anstellung, ein Kräuterkenner, Haut und Wein war sein ganzes Capital, und alle Banken waren ihm sehr wohl bekannt, nur nicht die Bank von Frankreich.

(Allgemeines Gelächter.)

Nun behauptet der Onkel, daß er nicht schuldig sei, für einen seiner Wohlthaten unwürdigen Neffen zu bezahlen; eine Stunde lang bekämpft er die Argumente des Schusters, des Schneiders und des Wirthes; endlich setzt der Richter dem Streite ein Ziel durch die Erklärung, daß der Onkel weder für noch durch seinen Neffen zu Etwas verpflichtet sei, und thun könne, Was er wolle.

VI. Das Estaminet der Demokraten.

„Beruhigen Sie sich, Herr Blumenthal!“ rief eine alte Haushälterin, indem sie bei einem Arme ihren sechzigjährigen Herrn zurückhielt, eine Art von zweibeinigem Geschöpf, von dem man aber nur die Nasenspitze sehen kann, so ist sein ganzer übriger Körper eingehüllt in die Falten seines ungeheuren Ueberwurfes.

Blumenthal. Ich mich beruhigen! beim wahrhaftigen Gott! ich mich beruhigen, Ursula? Sie haben Bohnenmark in den Adern, Sie, wenn Sie bei solchem Gräuelt ruhig bleiben können. Ich kann es nicht, es überwältigt mich.

Rosemond, der Beklagte, lacht laut auf, indem er sieht, wie sein Gegner auftritt. Rosemond ist das wahre Vorbild eines Kaffeehaustyrannen, wie Derval auf der Schaubühne des Palais-Royal ihn darstellte. Weiße Pantalons, carmesinfarbiges Gilet, fingerhohe Halsbinde, den Hut auf den Ohren sitzend — da ist der Don Juan fertig, der allen Etwilen am Zählische zahllose schlaflose Nächte bereitet.

Blumenthal. Friedensrichter, ich frage Sie, hat ein Ehrenmann das Recht, eine Meinung zu haben?

Der Richter. Unstreitig.

Blumenthal. Ist es jedem hergelaufenen Menschen erlaubt, sie ihm zu entreißen, sie ihm zu verwechseln mit derselben Strafloßigkeit, mit der man ein schmutziges Hemd wechselt oder Stiefel, die uns zu eng sind?

Der Richter. Ganz gewiß nicht.

Blumenthal. Wohl, Das hat man mir gethan; man hat mich der Gefahr der Eidbrüchigkeit ausgesetzt, man

hat mich dem allgemeinen Gelächter preisgegeben; Rosemond ist es, der diese Schändlichkeit angezettelt hat; ich bitte um seine Bestrafung.

Der Richter. Sie wird ihm, wenn er schuldig ist; vor Allem aber erzählen Sie, Was man Ihnen gethan hat.

Blumenthal. So wissen Sie denn, Herr Richter, daß das Estaminet, welches ich zu besuchen pflege, auch ein Versammlungsort von Mitgliedern des jungen Frankreich ist, langbärtiger Demokraten, starker Geister, welche die Gleichheit der Stände sehr bequem finden, aus der natürlichen Ursache, weil dadurch der ihrige nur gehoben werden kann. Ich bin der Einzige im Estaminet, der ihre antimonarchischen Ansichten nicht theilt. Das hat sie geärgert, und so haben sie mir denn auf Anstiften Rosemond's einen Streich gespielt, der sie reif für den Galgen macht.

Der Richter. Nämlich?

Blumenthal. Ich lese gewöhnlich die „Quotidienne“, Das versteht sich, denn ich hatte einen Wether, der in Dui-beron ermordet wurde, und mein Water diente unter den Gardes du Corps. Unlängst abends suche ich sie, ich finde meine „Quotidienne“ auf einem Tische; gut, das ist meine Sache. Ich lese und trinke Kaffee. O Ueberraschung! für's Erste verlangt Paris mit lautem Geschrei die Wahlreform; der Artikel der Fonds rief der Befestigung von Paris Beifall zu und kritisirte das monarchische System, das Feuilleton endlich sprach von Herrn von Robespierre. . . . Ich war ganz betäubt; Das ist doch sonderbar, dachte ich, diese gute „Quotidienne“, die doch niemals ihre Farbe gewechselt hat, heute hat sie ihre Mütze verkehrt aufgesetzt. (Allgemeines Gelächter.) Wie ich mit meiner Lectüre fertig bin, kommen diese Herren, Rosemond an ihrer Spitze, auf mich zu, und fangen ein politisches Gespräch an. Setzt, meine Herren, sage ich zu ihnen, trete ich auf Ihre Seite über: ich war der Meinung, daß öffentliche Ordnung und Alleinherrschaft nothwendig sei zum Gedeihen einer Nation; allein, weil nun mein Journal auch Ihren Ansichten huldigt, so wollen wir mit unsern Gläsern freundlich zusammenstoßen.

Rosemond. Er kann nicht sagen, daß wir ihn dazu gezwungen haben.

Blumenthal. Nein, allein nachdem mehre sehr alberne Toasts ausgebracht waren, merkte ich, was für eine Falle man mir gelegt hatte. Die Bösewichter, sie hatten einen Mord, eine Enthauptung verübt.

Der Richter. Eine Enthauptung?

Blumenthal. Ja, mein Herr, sie hatten die „Quotidienne“ enthauptet, sie hatten ihr nämlich den Titel abgesehritten, und diesen dem „National“ aufgeklebt, so daß ich den „National“ las, ohne es zu wollen. (Allgemeines Gelächter.) Rosemond ist der Mensch, der den Titel des „National“ auf den der „Quotidienne“ geklebt hat. Seine That hat mich den schlechten Schwänken des ganzen Estaminet preisgegeben; ich begehre eine Entschädigung, und das eine tüchtige. Man darf mit der Meinung eines Menschen nicht spielen.

Der Friedensrichter hatte viele Mühe, dem Herrn Blumenthal begreiflich zu machen, daß hier gar kein Grund vorhanden sei zu einem gerichtlichen Verfahren. — Als der alte Royalist Dies endlich einsah, willigte er darin, daß seine Klage im Register gestrichen werde, und er zog mit seiner Haushälterin ab.

Audience.

Neues.

(Ein seltener Arzt.) Die „allg. Theaterzeitung“ berichtet aus dem „Spectateur oriental“ nachstehende Anekdote: Vor wenigen Wochen befand sich ein junger Mann, welcher das achtbare Geschäft eines Arztes betrieb, als Wohnpartei in dem Hause eines griechischen Popen in Midin. Hier entspann sich zwischen der Tochter des Letzteren und dem Gaste ein so inniges Freundschaftsverhältnis, daß der Pope nur unter der Bedingung einer nahen Heirath die Nähe des schönen Franken fortgerathen wollte. Mit wonnigen Gefühlen sah das Mädchen dem Tage ihrer Verheirathung entgegen, als der Doctor immer einen Vorwand ausfindig machte, den dazu bereits festgesetzten Tag wieder hinauszuschieben. Endlich sah sich der gekränkte Vater gezwungen, Hülfe bei den Behörden zu suchen, welche den Bräutigam zu einer Erklärung aufforderten. Dieser weigerte sich entschieden, solche abzugeben, und als endlich Drohungen ausgesprochen wurden, erklärte er, nur der Gattin des Gouverneurs den Grund seines bisherigen Benehmens mittheilen zu wollen. Diese erfuhr sonach aus seinem Munde, daß er ein fränkisches Mädchen von guter Herkunft sei, das in der Ausübung der Medicin bisher seine Subsistenz fand. Die betroffene Dame beruhigte nun die Besorgnisse des Popen, und erwirkte zugleich bei dem Gouverneur, das der junge Basil sein bis dahin glücklich geführtes Heilgeschäft fortbetreiben dürfe. —

(Heuschreckenplage.) Die Heuschrecken sind in diesem Jahre in Spanien in so ungeheurer Menge erschienen, daß sie an einigen Orten die ganze Ernte verzehrt haben dürften. In einem Orte waren fortwährend 300 Personen beschäftigt, diese zerstörenden Insecten einzusammeln, und obgleich auf diese Weise täglich 70 bis 80 Säcke vernichtet wurden, so bemerkte man doch keine Abnahme. Furchtbar war es, diese Thiere in Abtheilungen ziehen zu sehen, die zuweilen eine Meile lang und 1000 Schritte breit waren. Nur eine halbe Stunde brauchte ein solcher Haufen auf einer Stelle sich aufzulösen, und Wein-Öl- und Kornpflanzungen waren völlig vernichtet. Man fand nach ihrem Abzuge nur mehr die stärkern Aeste und die Wurzeln, welche ihre tiefe Lage unter der Erde der Gefräßigkeit dieser Thiere entzog. —

(Gläserne Kirchenglocken.) Zu den neuesten staunenswerthen Erzeugnissen der Industrie gehören gläserne Kirchenglocken. Kürzlich wurde eine in Schweden gegossen, deren Durchmesser sechs Fuß beträgt. Ihr Klang soll heller und reiner sein, als der von irgend einer Metallmischung. —

Mannigfaltiges.

Die Glaskugel.

Ein Mann der Wissenschaften hatte einst eine große Gesellschaft von andern Gelehrten zu sich geladen. Vor der Tafel machten die Herren noch eine Promenade im Garten ihres Collegen. Dieser lenkte dort ihre Aufmerksamkeit auf eine große Glaskugel, die, auf einem Sockel von Sandstein stehend, sonderbar genug, unten ganz heiß, oben dagegen, wo sie den Sonnenstrahlen ausgesetzt war, kühl sich anfühlte. — Jeder überzeugte sich von der räthselhaften Erscheinung, und Jeder suchte, sie in seiner Art durch eine gelehrte Theorie zu erklären. Da der Hausherr mit keiner derselben zu-

frieden war, so wurde er um seine Meinung gebeten, und gab diese mit den Worten: »Die Erscheinung beruht einfach darauf, daß ich die Kugel umdrehte, bevor Sie kamen.«

Scaggon.

Der unter dem Namen des berühmten Lustigmachers der Königin Elisa beth bekannte Scaggon hatte von derselben ein Darlehen von 500 Pf. Nachdem der Termin der versprochenen Zahlung schon längst verstrichen war, drang die Königin unerbittlich auf möglichst baldige Berichtigung. Zum Glück hörte der Hofnarr, daß der Weg der Königin an einem der folgenden Tage sie an seiner Wohnung vorbeiführen werde. Schnell kam er auf den Einfall, sich einen Sarg machen zu lassen. In diesen, auf seinen eigenen noch lebendigen Leib gefertigten Sarg wollte sich der Narr legen, und sich in demselben von seinen Freunden scheinbar zu Grabe tragen zu lassen. Alles war so vorbereitet, daß in demselben Zeitpunkte, als die Königin vor Scaggon's Wohnung vorbeikam, der Sarg mit seiner Inlage von einigen Freunden des Eingefarigten aufgeschultert ward. »Wen trägt man zu Grabe?« fragte Elisa beth, und vernahm die Antwort: »Ihrer Majestät unterthänigster Diener Scaggon. — Ach,« sagte sie, »ist der Spafsvogel todt? Habe ich doch nicht einmal gehört, daß er krank sei. Er war ein Erzwitz, und mir 500 Pf. schuldig; doch ich schenke sie ihm von ganzem Herzen.« — Bei diesen Worten erhob der vermeinte Todte sich plötzlich im Sarge, und sprach: »Ich danke Ihnen, gnädigste Königin, unterthänigst; diese Gnade ist so groß, daß sie mich wieder lebendig gemacht hat.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landpriester.

25. September

- 1717 starb Franz Karl Graf von Kauniz, Fürstbischöf von Laibach, auf seiner Reise von Passau nach Laibach, in Wien.
- 1825 wurde Herr Georg Mayer, Oubernialrath in Laibach, daselbst als Domprobst inaktivirt.
- 1851 wurden die Capitularen des Collegat-Capitels zu Neustadt — ein Probst und vier Chorherren — inaktivirt, nachdem es seit der von den Franzosen unter 17. December 1810 verfügten Aufhebung unbesetzt geblieben war.
- 1852 Abends brach zu Krainburg in der Mühle nächst der Savebrücke — muthmaßlich durch Anlegung — Feuer aus, welches 27 Häuser in der Savevorstadt in Asche legte, und die Stadt selbst in große Gefahr brachte.

26. September

- 1802 wurde der in der Pfarre Moräutsch in Krain 1754 von gemeinen Eltern geborne, von Kaiser Franz in den Freiherrenstand erhobene Georg Wega (Wega), k. k. Oberstlieutenant und Professor der Mathematik beim Bombardier-Corps, mit dem Maria-Theresienorden geziert, in den Stutzen der Donau nächst Wien — muthmaßlich von einem Müller ermordet — todt gefunden.

27. September

- 1815 schlug Graf Sta hrenberg, vereint mit Generalmajor Baron C s i v i c h, die Franzosen wiederholt bei Sirkutz, und machte 500 Gefangene.
- 1815 schiffte sich Joachim Murat zu Ajaccio in Corsica mit 200 Mann in 5 Barken ein, und machte mit 50 Mann, nachdem ein Sturm die Schiffe getrennt hatte, den Versuch, im Neapolitanischen zu landen, und sich wieder der Krone zu bemächtigen.
- 1825 wurde zu Rom in scrutinio matutino zum Papste erwählt der am 2. August 1760 geborne Graf Annibale della Genga, Cardinal und Generalvicar in Rom.

Auflösung des Logogriffs im Blatte Nr. 42:

Friedhof.

1	2	3	4	5	6	7	8
2	Feter	15	Erde				
3	Friede	16	fordere				
4	frei	17	hoffe				
5	Erde	18	hier				
6	Reihe	19	Friede				
7	Erde	20	Heide				
8	hohe	21	dret				
9	hier	22	Dorfe				
10	rief	25	Heide				
11	Eide	24	Dde				
12	Eifer	25	reife				
13	Ehre	26	froh				
14	froher						

Berichtigung. In dem Logogriff soll in der 8. Zeile statt 40242 stehen 4624, dann in der 12. Zeile statt 07334 — 64554.